Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 477/VIII.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 17. November 1916. Nr. 42.

Inhalt:

Die Judenzählung im deutschen Reichstag.

In der Reichstagssitzung vom 3. November kam auch die vom Budgetausschuß verlangte Zählung der Juden bei den Kriegsgesellschaften zur Sprache. In der Debatte sagte der Vertreter des Kriegsministeriums Oberst v. Wriesberg: Vom Kriegsministerium ist eine Verfügung ergangen, nach der die Zahl und die Verwertung der Juden in der Armee festgestellt werden soll. Es soll statistisches Material gesammelt werden, um zu den gegen die Juden erhobenen Vorwürfe Stellung zu nehmen. Antisemitische Absichten liegen dieser Verfügung nicht zu Grunde. Schlechte Behandlung und Beschimpfung von Leuten müssen aufs schärfste geahndet werden. Unsere Maßnahmen haben auch Früchte getragen. Daß die Fälle nicht alle verschwinden, das ist leider unmöglich bei der Größe des Heeres, aber wir werden alles tun, um bei Bekanntwerden solcher Fälle sofort energisch durchzugreifen.

Es sprachen in derselben Debatte zu der gleichen Frage noch die Abg. Wolfgang Heine und Dr. Ludwig Haas, beide Juden, letzterer mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet.

Abg. Heine: Die Judenzählung soll den antisemitischen Treibereien entgegen wirken. Gut gemeint, aber sehr ungeschickt! Man weiß, daß die jüdische Bevölkerung körperlich der übrigen Bevölkerung nicht gewachsen ist. Das ist nicht anders zu erwarten. Diese Statistik kann also kein klares Bild geben. Das Schreiben des Kriegsministeriums kommt aber auch in die Hände jedes Kompagnieschreibers und wird zur Folge haben, daß jeder Jude daraufhin angesehen und

der jüdische Vorgesetzte

geradezu unmöglich gemacht wird. Mit welcher Begeisterung sind nicht auch die jüdischen Freiwilligen hinausgezogen. Aber immer mehr macht sich draußen der erbärmlichste Antisemitismus breit. Denn erbärmlich ist es, wenn in dieser Zeit der höchsten Erhebung ein Kämpfer den anderen auf seinen Glauben hin ansieht. Das geht aus von Leuten, die Wert auf Religiosität legen. Legt der Jude seine Religion ab, so ist er mit einem Male wert Offizier zu werden. Ist das der sittliche Ernst unseres Offizierskorps? Sorgen wir dafür, daß nicht die Lebenden die Toten beklagen, während wir hier einen Kampf um Kleinlichkeiten führen. Es wird auch allgemein über Ungleichmäßigkeit der Beförderung geklagt. Uns stehen noch schwere Entbehrungen bevor, um den Sieg zu erringen. Aber dazu gehört die Erhaltung der guten Stimmung, und die wird gefährdet durch solche Ungerechtigkeiten. Ich verneige mich vor Frankreich, welches leider Gottes bereit ist, das letzte Blut zu opfern. In Frankreich gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Christen. Die Einigkeit des deutschen Volkes wird nur geschaffen durch den Glauben an die Zukunft. Die Regierung kann dabei nicht viel helfen, aber sie kann schaden, indem sie den Glauben an die Zukunft verringert. Die Fundierung der Kriegspolitik auf dem moralischen Boden der inneren Politik wäre das Klügste, was geschehen könnte. Eine Abkehr davon wäre verhängnisvoll. Es muß energischer als bisher gegen die Mißstände vorgegangen werden.

Abg. Haas (Fortschr. Volkspartei): Auch wir erhalten in stärkerem Maße Klagen und wir wissen, daß die Regierung bemüht ist, ihnen abzuhelfen. Es bedarf dazu der äußersten Energie, denn die Stimmung wird dadurch beeinflußt. So sind aber die Dinge nicht, wie der Abg. Cohn (Soziald. Arbeitsgem.) sie darstellt. Unsere Armee ist kein Klassenheer. Draußen stehen nicht entrechtete Massen beherrscht von stolzen Herren. Wenn es so wäre, hätte nicht erreicht werden können, was wir erreicht haben. Die Leistungen an der Somme können nicht von einer entrechteten Masse erlangt werden, nur von einem Volksheer, von Männern, die als Kameraden zusammenstehen. Das sage ich gerade vom Standpunkt des Demokraten. Mancher hat im Kriege eine andere und tiefere Stellung zur Religion gefunden als vorher. Mancher steht heute zur Kirche anders als jemals. Mancher ist gläubig geworden. Aber trotzdem habe ich den Eindruck, daß die Stellungnahme des Kriegsministeriums nicht soldatisch ist. Wie liegen die Dinge draußen? Der Einzelne weiß draußen, was ihm sein Glaube bedeutet, aber er fragt den anderen nicht darnach, welchen Glauben er hat, und wenn der andere nur ein guter Kamerad und ein tapferer Kamerad ist, dann ist er im Recht. Es paßt die ganze Verfügung und der ganze Erlaß in unsere Zeit nicht hinein. Daß man jedem selber seine Stellung überläßt zur Religion, das ist soldatisch. Die Ueberzeugung und Anschauung des Anderen muß man achten und ehren. Man kann die Dinge nicht reglementieren. Als ich diesen Erlaß las, kam der Humor trotz des Ernstes der Sache über mich. Es fällt einem die Geschichte ein, wie der Unteroffizier die Einjährigen antreten läßt und als sich einer als Dissident vorstellte, da antwortete der Unteroffizier: Wenn Sie bis morgen keinen anständigen Glauben haben, dann

schreibe ich Sie zu den Juden

(Heiterkeit.) Solche Dinge, wie wir sie hier erleben, führen nicht zur Gerechtigkeit, sondern zur Heuchelei. Dann noch ein Wort zu der Zählung der jüdischen Soldaten. Ich spreche dazu, weil ich Jude bin, und weil ich nicht wünsche, daß der Eindruck entsteht, als ob ich mich scheue zu sprechen. Der Erlaß des Kriegsministeriums hat in den weitesten Kreisen der deutschen Juden und weit darüber hinaus lebhaftes Befremden erweckt. Er hat das Befremden erregt auch dort, wo man der Meinung ist, daß man jetzt die innere Geschlossenheit noch dringend notwendig habe. Es ist dringend notwendig, daß wir jetzt alle Volkskraft einheitlich und geschlossen zusammenfassen. Es ist erklärt worden, der Erlaß sei nicht böse gemeint gewesen, man habe Vorwürfe nachprüfen wollen auf Grund des statistischen Materials. Ich nehme die loyale Erklärung des Kriegsministeriums loyal auf. Aber ungeschickt war der Erlaß. Militärisch war der Erlaß gründlich verfehlt. Der Soldat braucht seine Ehre, und man darf ihm nicht seine Ehre nehmen. In welcher Lage befindet sich der jüdische Soldat auch vorn im Schützengraben, wenn nun der Kompagnieschreiber mit dem Erlaß kommt? Der jüdische Kamerad fühlt sich bedrückt und gedrückt, außerdem untergräbt der Erlaß die Autorität jüdischer Vorgesetzter. Ich habe eine Fülle von Briefen bekommen, und es sind Briefe darunter, Tränen können einem kommen, und es geht durch die Briefe hindurch:

Nun sind wir gezeichnet!

Einige schreiben: „Nun hat man uns Offiziere zu Soldaten 2. Klasse gemacht." Die Statistik wird auch noch so dumm gemacht. Einer hat mir geschrieben, er sei dreimal verwundet gewesen, habe sich schon in den ersten Tagen des Krieges, als das Eiserne Kreuz noch etwas bedeutete, das Eiserne Kreuz erworben. Jetzt sei er Schreiber in einem Büro, weil er nicht mehr felddienstfähig ist und nun schreibt er mir, er sei gezeichnet. Es gibt ja doch nach dem Kriege so unendlich viele gemeinsame Arbeit. Sie können in einzelnen Fragen stehen, wie sie wollen, darüber sind wir uns alle klar: die Arbeit nach dem Kriege wird von uns allen miteinander geleistet werden müssen, und wir ertragen es jetzt und nach dem Kriege nicht, daß man mit aller Gewalt das deutsche Volk auseinanderreißt. Wie wirken denn diese Dinge im neutralen Ausland? Wir legen gewiß keinen großen Wert darauf, was man im Ausland über uns denkt, aber in der Zeit nach dem Kriege werden wir Weltpolitik treiben müssen. Aber das ist nicht möglich ohne Toleranz und das ist einer der Vorwürfe, der gegen uns immer wieder erhoben wird, daß wahre Toleranz im deutschen Volke keine Stätte finden könne. Ich weiß, daß dieser Vorwurf nicht gerechtfertigt ist, aber es geschieht zu viel — und dazu gehört auch dieser Erlaß —, der dieser Auffassung eine gewisse Berechtigung verleiht. Ich sehe übrigens den Ergebnissen der Statistik durchaus ruhig entgegen. Die Jahre der Emanzipation haben genügt, die deutschen Juden körperlich zu entwickeln. Wenn es wahr wäre, daß bei den deutschen Juden die Neigung vorhanden ist, sich zu drücken, und wenn ein Gefühl der Feigheit und Angst vorhanden wäre, dann würde ich nicht die deutschen Juden anklagen, sondern die Urgroßväter der jetzigen Generation, die dann durch jahrhundertelangen Druck die Juden zu dem gemacht hätten, was sie sind. Ich sehe in Russisch-Polen, was durch den Druck erzeugt werden kann. Die deutschen Juden waren stark genug, um in relativ kurzer Zeit den Zwang und Druck zu überwinden. Bei der Statistik muß man jedenfalls rich-

tig zählen. Schon der Versuch, die Juden bei den Kriegsgesellschaften zu zählen, mußte zu einer falschen Statistik führen. Nicht darum handelt es sich, wieviel Juden sich in dieser Gruppe befinden, sondern darum, wieviel im wehrpflichtigen Alter in der Heimat reklamiert sind, oder sich in der Etappe oder in der Front befinden. Wenn man schon zählt, muß man

auch die Reklamierten bei der Schwerindustrie und der Landwirtschaft zählen.

Man muß überall zählen, wenn man die Statistik richtig erfassen will, man muß alles zählen und nicht nur einen Teil. Zählen Sie auch einmal die Kriegsfreiwilligen aus den ersten Wochen des Krieges und untersuchen Sie einmal, ob nicht auch die Juden von dem großen starken Zug erfaßt waren. Die deutschen Juden haben sich in diesem Kriege bewährt. Ich will den deutschen Juden sagen: sie sollen, nachdem sie die Erklärung des Kriegsministers gelesen haben, sich nicht in eine zu verzweifelte Stimmung drängen lassen. Sie müssen sich auch klar darüber sein, daß noch mancher Kampf gegen den Antisemitismus notwendig ist; aber sie können ruhig sein, weil sie ein gutes Gewissen haben. Sie haben ihre Pflicht getan, nicht um Dank zu erreichen, sondern im Interesse des ganzen deutschen Volkes, und ich würde wünschen im Interesse dieses Ganzen, daß jetzt alles unterlassen wird, was geeignet ist, dieses Volk auseinander zu reißen. Jetzt keinen Zwist und kein Zerreißen! Lassen Sie uns einig zusammenbleiben! (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Dr. Quarck (Soz.): Im Bezirk des XVIII. Armeekorps (Frankfurt a. M.) wird der Judenerlaß mit der Notwendigkeit begründet, den ungerechtfertigten Vorwürfen der Bevölkerung entgegen zu treten. Das ist etwas anderes, als das Kriegsministerium mitgeteilt hat. Die Praxis zeigt, wie konfessionelle Erhebungen mit dem Bedürfnis, die Kraft der Einzelnen praktisch zu verwerten, nicht in Einklang zu bringen sind; deshalb sind sie nicht am Platze. Statt gegen einzelne Konfessionen Vorwürfe zu erheben, sollte man sich gegen die Drückebergerei überhaupt wenden.

Mit einigen Ausführungen des Abg. Dr. Cohn (Soz. Arbeitsg.) schließt die Debatte.

„Der Jude."

Zum zweiten Halbjahr.

Im Oktoberheft (Nr. 7) dieser bereits unentbehrlich gewordenen Monatsschrift, finden wir als einleitenden Aufsatz Martin Bubers „Zion, der Staat und die Menschheit. Bemerkungen zu Herman Cohen's Antwort". Dieser Briefwechsel bietet eine überaus reizvolle Gelegenheit, sich über die bedeutendsten Fragen des Judentums recht tiefgründigen Aufschluß zu schaffen. „Es kommt nicht darauf an, ob die Juden eine Nation oder eine Nationalität sind; es kommt darauf an, was wir zu tun haben, damit dieser Gemeinschaft, wie immer sie genannt wird, ein neues, selbständiges Leben eine erneute Spontaneität des Tuns und Schaffens zuteil werde", dabei aber „geht es nicht um den jüdischen Staat, der ja, wenn er heute entstünde, auch wieder auf denselben Prinzipien aufgebaut sein würde, wie jeder moderne Staat; es geht nicht um ein kleinwinziges Machtgebilde mehr in dem Gewimmel; es geht um eine Siedlung, die, vom Getriebe der Völker unabhängig und der „äußeren Politik" enthoben, alle Kräfte um den inneren Ausbau und damit um die Verwirklichung des Judentums versammeln kann. Denn „wir haben von der Geschichte die Lehre empfangen: daß wir hier, in dem nicht von uns selber bestimmten Leben der Zerstreuung das Judentum nicht verwirklichen können. Bekennen können wir hier, aber nicht tun; mit dem Dulden für Gott zeugen, aber nicht mit dem Schaffen; das Jobeljahr preisen, aber nicht es einführen." So versteht Buber den Zionismus und wer seine Bemerkungen liest, wird das Verhältnis unserer Bewegung zum Staat und zur Menschheit vollauf begreifen lernen. Nach dieser, infolge Bubers bekannter, konzentrierter Ausdrucksweise nicht ganz leichten Arbeit wird es jeden Leser wie eine willkommene Erfrischung anmuten, die überaus klaren, direkt aufs Ziel gehenden Ausführungen Gustav Landauer's: „Ostjuden und Deutsches Reich" auf sich wirken lassen zu können. Welch richtige Beurteilung Landauer den unter uns vielfach so verkannten, nur als Objekt des Rachmones angesehenen Ostjuden zuteil werden läßt, mögen folgende Ausführungen erweisen, mit denen er den Vergleich zwischen Ost- und Westjuden durchführt: „Der Jude, der im Ghetto einen kleinen und schmierigen Handel treibt, ist derselbe Typus, wie der, der auf breiterer Stufe und mit dem erforderlichen Bildungsstoff versorgt von nichts als dem Händlergeist besessen ist. Der Jude aber, der seinen gemeinen Alltag immer wieder abbricht, um sich, wenn auch in mechanisch gewordenen und verderbten Formen, alle paar Stunden dem Höchsten zuzuwenden, der in sein Geschäftsjahr die Bräuche des Ritus und in den hohen Festtag die tiefe Beugung vor dem Ewigen hineinbringt, steht gerade dadurch auf höherer Stufe, als sein mit Bildungsfirnis überstrichener Bruder in der westlichen Großstadt, der statt Religiosität in irgend einer Form nur noch — mehr für die weiblichen Familienglieder, als für sich — Romanlektüre, Theatermode und Kunstgeschwätz hat. Ihnen tut gerade so Erneuerung not, als ihren östlichen Brüdern; ihre aber ist schwerer! Der Ostjude dieses Schlages ist, wie er ist, und ist schlimm genug; um den entsprechenden Westjuden aber steht es schlimmer, weil er Ehrfurcht nicht einmal in der niedrigsten Gestalt, dafür aber Schein, Getue und Bildungsheuchelei hat." Und den Wohltätern hier im Westen noch eines ins Stammbuch: „... Das sei noch gesagt: bilden wir uns ja nicht ein, daß ... wir Westlichen es seien, die da hülfen und jene Oestlichen, denen geholfen würde."

Der Artikel Leo Rosenbergs „Zur Reform des ostjüdischen Handwerks" bringt viel des Neuen für uns Westler und wird uns sicherlich lehren, unsere Flüchtlinge, unter denen sich eine große Zahl von Handwerkern befindet, besser zu beurteilen: „Wir wissen, welchen Platz der ostjüdische Handwerker im ostjüdischen Volkstum einnimmt und was er für die Erhaltung des letzteren bedeutet. Der jüdische Handwerker bildet im Ostjudentum in gewissem Sinne einen Ersatz für den mangelnden jüdischen Bauer, ihm eignen alle jene gesellschaftserhaltenden und festigenden Kräfte und Eigenschaften, die sonst dem bodenständigen Bauerntum innewohnen." Rosenberg schildert den Zustand, in welchem sich das ostjüdische Handwerk befindet als „Erschöpfung und nicht als organisches Siechtum." Er hält das ostjüdische Handwerk für einen lebensfähigen Organismus und schließt seine Ausführungen mit einem Reformplan für dasselbe. Es sei mir gestattet,

Feuilleton.

Londoner Straßenbild.*)

Das ist mein zweiter Besuch in dem Londoner Viertel Whitechapel und ich erkenne es nicht wieder. Sonst war ein Sommerabend im Whitechapel ein Konzert der Natur. Fröhliche Pärchen pflegten zu promenieren und füllten die Gassen mit ihrem Lachen; die Straßen waren wundervoll erleuchtet. Fabriksarbeiter und Mädchen tanzten vor den Türen zur Musik der Drehorgel.

Jetzt sind die jüdischen Viertel dunkel. Die Straßen sind noch voll von Menschen, aber es sind zumeist Frauen und trifft man gelegentlich einen jungen Mann, so ist er traurig und scheint von schweren Sorgen bedrückt zu sein. Wo immer man einigen Juden sprechend begegnet, kann man sicher sein, daß in ihrer Unterhaltung beständig das Wort „Konskription" wiederkehrt.

„Wird man wirklich die russischen Juden zwingen in das Heer einzutreten?" Das ist die Frage, die in der Synagoge, zu Hause, auf der Gasse und in den Geschäften unaufhörlich diskutiert wird. Alle anderen Fragen sind beiseite gestellt.

Früher war es schwierig, ein Zimmer in dem jüdischen Viertel Whitechapel zu erhalten. Jetzt sieht man die Tafel „Zu Vermieten" fast an jedem Haus. Ich klopfe an eine Türe und eine Frau in den mittleren Jahren öffnet mir, ihr Gesicht scheint Spuren von Tränen zu tragen.

„Kann ich Ihr Zimmer sehen?„

„Selbstverständlich", antwortete sie mit einem Seufzer. „Vorige Woche war er noch bei mir."

Sie meint ihren einzigen Sohn. Vor vier Tagen ist er an die Front gegangen. Die Mutter geht jeden Tag in das Zimmer ihres einzigen Sohnes um dort in der Einsamkeit zu weinen. Der Mann und die Töchter konnten das nicht länger mit ansehen und so beschlossen sie das Zimmer zu vermieten.

Solche Szenen sind heute nicht selten.

Alle jüdischen jungen Männer, die englische Staatsbürger sind, mußten in das Heer eintreten. Nunmehr ist die Entscheidung über das Los der Fremden in Schwebe. Die trauernden russischen und polnische Juden in militärpflichtigem Alter leben in beständiger Furcht und Ungewißheit.

Man kann sich leicht die Atmosphäre in dem jüdischen Viertel vorstellen. Wenn die jüdischen Schneider von privaten Aufträgen abhängen würden, wären sie Hungers gestorben. Niemand kauft einen neuen Anzug oder ein Paar Schuhe. Die Militärfrage hat mit eiserner Hand in das Geschick des jüdischen Viertels gegriffen. Niemand will sein Weib und seine Familie verlassen und in den Krieg gehen, aber jeder fürchtet, daß, wenn der Krieg nicht bald aufhört, alle werden gehen müssen. Es wird keine Ausnahme zwischen Einheimischen und Fremden gemacht werden. England wird immer von Rußland die Erlaubnis erhalten können, russische Staatsangehörige in die Armee einzureihen. Der russische Konsul hat das schon seit langem vorgesehen.

Ich versuchte mit einigen der englisch-jüdischen Führer die Angelegenheit zu besprechen. Zu meinem großen Erstaunen machte ich die Wahrnehmung, daß die englisch-jüdischen Führer durchaus Förderer der Bestrebungen sind, die russischen Juden zum Heeresdienst zu zwingen. Jeder von ihnen hat andere Gründe für seine Ansicht, daß es am besten für die russischen Juden ist, in die englische Armee einzutreten.

Der allgemein von diesen Führern vertretene Standpunkt ist folgender: „Unsere eigenen Kinder sind im Kriege. Die englischen Juden haben der Armee 15.000 Soldaten gegeben, und die Fremden genießen alle Privilegien der Freiheit. Warum sollten sie also England in der Zeit der Not nicht helfen?"

Das ist auch der Standpunkt der anglo-jüdischen Presse, des „Chronicle" und der „World". Die anglo-jüdischen Politiker behaupten, daß wenn die russischen Juden in das englische Heer eintreten, dies ihnen in ihrem Kampf für gleiche Rechte in Rußland helfen wird.

Aber unter all diesen Argumenten der englischen Juden liegt ein anderes verborgen, das wirkliche Motiv und das ist die Furcht vor der öffentlichen englischen Meinung.

*) Aus dem „American Jewish Chronicle".

n diesem Zusammenhange auf die kleine Schrift von Dr. Eugen Ehrlich, o. Professor an der Universität Czernowitz, zu verweisen, welche unter dem Titel: „Die Aufgaben der Sozialpolitik im österreichischen Osten (Juden- und Bauernfrage)“ als Heft 1 der „Schriften des sozialwissenschaftlichen akademischen Vereines in Czernowitz“ (bei Duncker u. Humblot, München) erschienen ist und in welcher die von Rosenberg behandelte Frage ebenfalls erörtert wird. — Das jüdische Jugendwandern findet in Moses Calvary, dem Verfasser des Artikels „Blau-Weiß“ einen ebenso begeisterten Verfechter wie verständnisvollen Interpreten. Ich weiß zwar nicht, ob er mit dem Satze: „Das gemeinsame Wandern mit all seinen menschlichen Werten ist einfach eine Form unseres Judentums genau so, wie es die religiösen und die neu erstehenden nationalen Formen sind“, überall ungeteilten Beifall finden wird, doch wird ihm wohl umso freudigere Zustimmung zuteil werden, wenn er uns versichert: „Blauweiß ist für den jungen Juden ein Stück Judentum, ohne daß er lange daran herumzugrübeln braucht .. Denn wandern heißt, gesunden; es ist eine von den Formen, mit denen wir die uns verstrickende Epoche einer leeren Geistigkeit überwinden können.“ Hoffentlich findet insbesondere hier in Prag dieser Aufsatz Calvarys recht viele, verständnisvolle Leser, von denen dann jene, die unserem Blauweiß noch ferne stehen, sich ihrer Pflicht entsinnen mögen! Max Brods Essay „Unsere Literaten und die Gemeinschaft“ ist besonders erfreulich durch die Frische und Klarheit der Darstellung, die sich kein Blatt vor den Mund nimmt. Dem Sündenregister, das Brod seinen Kollegen entgegenhält und das er in seine „ironische Privatformel“ zusammenfaßt: „Was tut man nicht alles, um nichts tun zu müssen“, stellt er die positiven Taten der Zionisten gegenüber, wozu er umso mehr berufen erscheint, als er selbst an der „verzehrenden Arbeit“ stark beteiligt ist. Was er weiter über den westjüdischen Literaten in seiner Erscheinung als „schreiender Mensch“ und als „isolierter Mensch“ berichtet, ist umso interessanter, als einzelne der von ihm gewürdigten Dichter bei uns in Prag zu Hause sind. Arno Nadel beschließt mit einer Auswahl religiöser Lieder seine wertvollen Ausführungen über „Jüdische Volkslieder“, die uns so lieb und vertraut geworden sind, daß wir es verstehen können, wenn Nadel sagt: „Das Volkslied ist dem Juden mehr, als ein Luxus, es ist ihm oft genug so etwas, wie Religion.“ — Die „Kinderpredigten“ aus dem in Vorbereitung befindlichen Buch von Abraham Robinsohn „Des Rabbi Jakob aus Dubno und des Rabbi Abraham Dow Flohm Predigten, Gleichnisse und Deutungen“ machen uns auf das angekündigte Buch gespannt.

In den „Bemerkungen“ behandelt Markus Reiner (im Felde)den für uns Juden jetzt im Kriege so bedeutsam gewordenen Begriff „Mut“. In kurzen, aber treffenden Worten grenzt er „Kampfesmut“ gegen „Opfermut“, Furcht gegen Feigheit ab und stellt dann das Verhältnis des Juden zu diesen Begriffen klar. Weniger klar gehalten, aber trotzdem sehr interessant sind Albrecht Hellmanns „Verhältnisse“ betitelte Ausführungen. Abraham Schwadron, dem wir schon in einem früheren Heft des „Juden“ begegneten, weist an Ernst Lissauer, dem Dichter des so viel erörterten „Haßgesanges“ nach, „Wie aus einem Juden ein Deutscher wird.“ Man wird auch diesmal die wenigen Zeilen Schwadrons mit Vergnügen lesen. Auch die übrigen „Bemerkungen“ werden sicher aufmerksame Leser und dankbare Anerkennung finden. Die „Daten und Materialien“ enthalten diesmal eine übersichtliche und lehrreiche Palästinarundschau. — So bietet auch das erste Heft des neuen Halbjahrs des „Juden“ Gelegenheit, sich in die Probleme unserer Gemeinschaft zu vertiefen und trägt dadurch dazu bei, diese Gemeinschaft zu einer lebendigen zu gestalten.

Friedrich Mautner.

Rundschau.

Tisza über die Judenfrage im Königreiche Polen.

Auf eine Anfrage der Wochenschrift „Egyenloeseg“ über die Frage der Gleichberechtigung der polnischen Juden antwortete der Ministerpräsident Graf Tisza: „Ich kann mich nicht berufen fühlen, über die Angelegenheit der Gleichberechtigung der Juden in dem zu neuem Leben erwachten Polen irgendwelche Erklärung abzugeben. Denn die Entscheidung dieser Frage gehört in den Wirkungskreis des polnischen Staates. Ich bezweifle jedoch nicht, daß die polnische Nation, die ihr Selbstverfügungsrecht zurückgewonnen hat, auf der ganzen Linie, daher auch in dieser Frage, sich auf den Standpunkt der Freiheit und Rechtsgleichheit stellen wird.“

Memento mori!

Die Gefahr der Mischehen.

Der aufmerksame Beobachter erkannte seit langem in Deutschland eine Zunahme der Mischehen bei allen Konfessionen; so war in den letzten 13 Friedensjahren bei den Protestanten das Verhältnis der Mischehen zu den ungemischten Ehen von 14.65 : 100 auf 17,48 : 100 gestiegen, bei den Katholiken sogar von 27.18 auf 32.52. Ganz besonders interessant war die Entwicklung bei den Juden; noch vor wenigen Jahrzehnten war eine jüdische Mischehe äußerst selten, bis dann auf einmal gerade das Gegenteil eintrat. Von 1901 bis 1913 stieg der Prozentsatz frappierend rasch von 16.97 auf 30.98. Man konnte gespannt sein, wie im Kriege die Entwicklung weiter gehen würde. Die Antwort gibt folgende Berechnung. Danach entfielen auf je 100 ungemischte Ehen an Mischehen bei

	Evangelischen	Katholiken	Juden
1901 . . .	15	27	17
1913 . . .	17	33	31
1914 . . .	10	26	53

Während bei der übrigen Bevölkerung im Jahre der Kriegstrauungen die Zwischenheiraten scharf zurückgingen, sind sie bei den Juden auf nicht weniger als 53 von Hundert hinaufgeschnellt. Mit andern Worten: auf zwei ungemischte Ehen kommt eine Mischehe. Es wird von Interesse sein, zu beobachten, ob dieser Prozeß anhält — und wie manche Statistiker seit Jahren prophezeihen — etwa einen Auflösungsprozeß einleitet. Für die Annahme würden allerdings eine Reihe von Umständen sprechen, so zunächst einmal die Beobachtung, daß erfahrungsgemäß der größte Teil der Kinder aus derartigen Ehen im christlichen Glauben erzogen wird, ferner der Umstand, daß an und für sich bei der jüdischen Bevölkerung, vergleicht man die Eheziffer bei der Gesamtbevölkerung, eine Heiratsmüdigkeit zu

---

„Wenn die Engländer an der Front stehen und die russischen Juden frei sind und ungehindert ihrem Erwerbe nachgehen können, so wird das den Antisemitismus in England vermehren“, sagen die englischen Juden und das erfüllt sie mit Schrecken.

Und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Antisemitismus in England im Wachsen begriffen ist. Jüdische Arbeiter beklagen sich, daß sie von den englischen Gentlemen, ihren Kollegen, bei der Arbeit insultiert werden.

„Fahr ab und tritt in die Armee ein!“ schreien sie dem jüdischen Arbeiter zu und schüchtern ihn so lange ein, bis er die Arbeit aufgibt. In derselben Weise agitieren zahlreiche englische Blätter gegen die jüdischen Ausländer.

Es ist wahr, daß sehr wenige russische Juden in der englischen Armee dienen, viele jedoch arbeiten für die Armee. Bei Kriegsbeginn litt das englische Heer sehr unter dem großen Kohlenmangel. Es waren die jüdischen Arbeiter, die der Armee regelmäßige Zufuhr von Kohle, Monturstücken, Stiefel und Munition schufen. Die Engländer, die für Heeresbedarf arbeiten, müssen nicht einrücken.

Es wäre von großem Vorteil, wenn die russischen Juden eine starke Organisation oder einige hervorragende Führer hätten, die gebührend auftreten und sie gegen die Antisemiten verteidigen könnten. Aber die russischen Juden haben keine solchen Vertreter und daher müssen sie alle Beleidigungen ruhig über sich ergehen lassen.

Inzwischen quält sie weiter die Frage: Werden wir in die Armee eintreten müssen, oder wird man uns in Ruhe lassen?

Der Sohn des Hebräers.

Ein Roman von **Matti Aikio dem Lappen.***)

Ein Lappe ist als Kind den Lehmhütten seiner rentierzüchtenden Familie entlaufen und nach Kristania gekommen. Er ist Norweger geworden in Sprache und Form. Aber er ist fremd. Sein Blut kam von anderswo, seine Träume sind andere. Sein Leben ist zwiespältig.

In seinem Roman, dessen Hauptfigur ein jüdischer Knabe ist, der zum Mann wird, dessen Werden wir mit erleben, hat er sich zu erlösen gesucht. Eigene Unrast, eigene Sehnsucht ist es die ihn treibt, doch spricht er nicht von seiner Lappensehnsucht, nicht von dem Leid des entwurzelten Nordländers. Im Juden ist ihm alles noch stärker, alle Dualität ausgeprägter. Und doch sagt sein Freund Niels Hoyer von ihm:

Eine Maskerade ist dieses Buch. Der Jude ist die Maske. Und doch keine Maske? Der heimatverlorene Lappe und der Jude sind Brüder: Outsider. Das Kleid, die Farben sind verschieden. Die Last aber, die sie beide, in der europäischen Welt ihr Leben entwurzelt lebend, dahinschleppen, ist eine gemeinsame, hat gleiche Quelle, gleiche Demut: das Ewig-Fremdsein, Niemals-Aufgehen-Können in Europas Temperament, mag es das germanische, slavische oder romantische sein. Der Weg vom Lappen zum Juden war darum für den Dichter Matti Aikio nicht weit. Und Aikio hat niemals unter Juden gelebt, hat nichts von Juden gewußt als die gemeinsame Last: das Fremdsein, das Verlorensein, Klippe im Ozean. (Aus dem Vorwort).

Man merkt es dem Buche an, daß es ein Nichtjude geschrieben hat. Zu sehr Objekt ist der Held. Die wirre Wanderung von Land zu Land, von Mensch zu Mensch erleben wir nicht ganz persönlich. Sie ist nicht notwendig. Auch in manchen rein äußeren Dingen spürt mans. Die Schilderung des Judenlebens in Polen ist phantastisch und unwahr, Details gibts, über die einer, der die Ostjuden nur ein wenig kennt, lächeln muß. Aikio erzählt z. B., daß unter den Fabriksarbeitern der Stadt kein einziger Jude war, von Orgelgebrause, das den ekstatischen Sang der Psalmen begleitete, und manches noch.

Aber: Kraft ist in dem Buch, ungeheurer Ernst, das Problem des Einsamen, Landlosen zu erfassen. Die Gestalt des David Hesmon, des Judenbuben, der von den Finnenkindern geschlagen wird, weil er zart und klug ist, den seine Zieheltern nicht verstehen können, der mutig hinauszieht in die Welt, Hausierergenosse, dann aus eigener Kraft Bildhauer

*) Verlegt bei Georg Müller, München 1914.

beobachten ist. Während nämlich die Eheziffer bei der Gesamtbevölkerung (1914) 6.8 betrug, berechnet sie sich unter Weglassung der Mischehen, bei den Juden auf 4.4. Dazu kommt noch die Taufe und vor allem die Kinderarmut unter den Juden, die bereits in den Jahren 1870 bis 1910 von 13 auf 9 für das Tausend verringert und in den letzten Friedensjahren einen Ueberschuß der Sterbefälle über die Geburten gebracht hat, also in einer Zeit, in der die Wirkung der Mischehen noch eine sehr bescheidene Rolle spielte.

Die jüdische Ackerbauschule in Grojec.

Die jüdische Ackerbauschule in Czenstoniew bei Grojec, die schon 15 Jahre unter der Leitung der „Gesellschaft zur Unterstützung jüdischer Landarbeiter in Polen“ existiert, wird zur Zeit völlig umgestaltet. In Warschau wird ein Vorbereitungskurs für solche Schüler eröffnet, die später in diese Ackerbauschule eintreten wollen.

Das Hilfswerk der russischen Juden für Kriegsnotleidende.

Vom 11. bis 13. September dieses Jahres fand in Petersburg eine Konferenz der jüdischen Hilfskomitees für die Opfer des Krieges statt, die vom Petersburger Zentralkomitee einberufen war. Das Hilfswerk der russischen Juden ist ein eindrucksvoller Beweis für die organisatorischen Fähigkeiten, Opferwilligkeit und Hingabe besonders der jüdischen Jugend; nachstehende Angaben geben einen Begriff über Aufbau und Umfang des Werkes: Im Mittelpunkte der Hilfsaktion steht die „Gesellschaft des Hilfswerkes für die jüdischen Kriegsopfer“. Sie hat Hilfskomitees in allen Städten mit jüdischer Bevölkerung. Jedes Gouvernement besitzt eine Zentrale, mehrere Gouvernements haben ein Rayonkomitee, das Petersburger Zentralkomitee bildet die oberste Leitung. Die Zahl jüdischer Flüchtlinge wird von den Komitees auf 400.000 geschätzt. Am 1. August 1916 erhielten Geldunterstützung (für Bekleidung, Lebensmittel oder Wohnung) 211.000 Flüchtlinge. Die ungeheuren Summen, welche die direkte Hilfeleistung für die Flüchtlinge und Kriegsopfer erfordert, fließen aus verschiedenen Quellen: aus regelmäßigen Mitgliedsbeiträgen von 3 Rubel jährlich aufwärts; aus staatlichen Beihilfen von 6 Rubel pro Kopf monatlich; aus den jüdischen Hilfsfonds des Auslandes, besonders aus Amerika und England; schließlich aus der Selbstbesteuerung weitester Schichten der jüdischen Bevölkerung zugunsten der Flüchtlinge bzw. Evakuierten. Die staatliche Unterstützung bis Ende August 1916 betrug 11 Millionen Rubel. Aus Amerika kamen etwa 5 Millionen Rubel. Die russischen Juden haben bedeutend mehr als die Regierung, fast soviel wie diese und die auswärtigen Hilfsfonds zusammen aufgebracht. Die Selbstbesteuerung spielt dabei die größte Rolle. Sie wird meist als progressiv abgestufte Einkommensteuer durchgeführt. Im Ganzen sind etwa 30 Millionen Rubel bisher für die Flüchtlingsfürsorge von den Hilfskomitees verbraucht worden. Neben dieser Zentral-Organisation mit ihren Hilfskomitees arbeiten: „Die Jüdische Bildungsgesellschaft“, insbesondere für die Gründung von Volksschulen, von Abendkursen für Erwachsene, Bibliotheken und Lesehallen; dann die „Gesellschaft für Handwerk und Ackerbau“, die vornehmlich für Arbeiter und Handwerker sorgt. Sie richtet Arbeitskammern ein, die sich mit Arbeitsnachweis, Arbeiterschutz, Gründung von Volksküchen und Herbergen, Einrichtung von Fachkursen und Lehrwerkstätten beschäftigt. In letzter Zeit beschäftigte sich die Gesellschaft auch mit der Frage der „Arbeitskredite“. Schließlich widmet sich die „Gesellschaft zum Schutze der Gesundheit der jüdischen Bevölkerung“ medizinisch-sanitärer Hilfeleistung. Sie unterhält ärztliche „fliegende Kolonnen“, Sanitätsstationen, Ambulatorien, Kliniken, Greisenasyle, Speisehallen. Ein besonderer Zweig ihrer Tätigkeit ist die Schaffung von „Kinderheimen“, die zugleich Kindergärten, Spielplätze und Speiseanstalten für Flüchtlingskinder vom 3.—8. Lebensjahre sind. Außerdem gehört zu ihrem Arbeitsgebiet die Fürsorge für Wöchnerinnen und Säuglinge. Diese drei Gesellschaften ergänzen aufs beste die direkte Flüchtlingsfürsorge der Hilfskomitees; sie werden zum Teil von diesen subventioniert, haben aber auch eigene Einnahmen und Fonds zur Deckung ihrer Millionen-Budgets. Die Jewish Colonisation Association (JCA) muß auch als eine der Organisationen genannt werden, die durch ihre Vermittlungstätigkeit (Geldsendungen aus überseeischen Ländern an russische Verwandte) Fürsorgehilfe leistet. Außerdem gewährt die JCA. Kredithilfe bei der Neueinrichtung von Flüchtlingen. Die Gesellschaft der „Freunde der hebräischen Sprache“ beschäftigt sich mit der Gründung hebräischer Schulen und Kindergärten. Die russischen Zionisten — besonders erwähnt seien die Mitglieder des zionistischen Aktions-Komitees, die Herren Dr. E. W. Tschlenow und J. A. Rosoff, — haben durch ihre energische und hingebende Mitarbeit in hervorragendem Maße zum Gelingen der Hilfsaktion beigetragen.

Das amerikanisch-jüdische Hilfswerk.

Dem Bericht des „J. Distrib. Comm.“ entnehmen wir folgende Ziffern über die Gelder, die für die notleidenden Juden in den kriegführenden Ländern in der Zeit vom 20. Januar 1915 bis 15. August 1916 gesammelt und verteilt wurden. Insgesamt wurden in Amerika durch alle jüdischen Hilfskomitees in dieser Zeit 4,891.613 Dollar gesammelt. Dies Geld wurde folgendermaßen verteilt: für die Kriegsnotleidenden in Rußland 1,800.000 Dollar, in dem okkupierten Polen 1,454.500 Dollar, in Oesterreich-Ungarn 1,065.000 Dollar, für die jüdischen Studenten in der Schweiz 50.000 Dollar, für die jüdischen Flüchtlinge in Alexandrien 21.000 Dollar, für die palästinensischen Juden (Geld und Nahrungsmittel) 403.788 Dollar, für die Juden Griechenlands und der Türkei (außer Palästina) 132.325 Dollar, für die Juden von Tunis, Algier und Marokko 5000 Dollar, für jüdische Emigranten in Frankreich 5000 Dollar.

Sir Jacob Sassoon.

Am 23. Oktober starb in Bombay Sir Jacob Elias Sassoon im Alter von 72 Jahren. Sir Jacob war der Enkel von David Sassoon, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts infolge antisemitischer Unruhen aus Bagdad vertrieben wurde und sich in Bombay ansiedelte, wo er, klein anfangend, allmählich ein bedeutendes Geschäftshaus begründete. Sein zweiter Sohn, Elias, der Vater von Sir Jacob eröffnete eine eigene Firma E. D. Sassoon & Co. Sir Jacob vertrat die Firma jahrelang in China und errichtete nach dem Tode seines Vaters Filialen in London und Manchester. Er hatte bedeutenden Anteil an der Entwicklung der Baumwoll-Industrie von Westindien und beschäftigte in

---

wird, diese Gestalt wird man nicht leicht vergessen. Und die Tragik des Juden, der in Jesus von Nazareth den Juden sucht, in seiner Statue den Juden *schaffen* will, daran zugrunde geht samt seinem Weib, erschüttert.

Aber über alles sind die Teile des Buches, die hoch oben in Nordland an Finnlands Grenze spielen. Reine, scharfe, starke Worte und Gedanken, wie Gebirgsluft klar, Liebe zu Berg, Strom und Wald.

Mit ungeheuer starkem Akkord schließt das Buch. Die Juden haben das Atelier, in dem die Jesusstatue stand, verbrannt, die Hitze hat den Lehm glasiert, so daß die Gestalt kolossal zum Himmel aufsteigt, für Rußlands wundergläubige Massen, Signal für den Pogrom, Schändung, Plünderung, Mord, gebend. Und David Hesmon, der die Gottesstatue schuf, findet sein Hab und Gut zerstört, sein schwangeres Weib zu Tode geschändet....

„Vor die Christusstatue schleppten ihn seine Füße... Da hob David Hesmon sein totes Weib in letzter Riesenkraft empor und auch die Axt, empor zu Christus, und auch seine Stimme — und im wahnsinnsgellenden Lachen schrie er empor zu dem Gottbilde auf dem rauchenden, glimmenden Trümmerhaufen:

„Du, die da, die Millionen Betrunkenen um Dich herum, Du, die nennen Dich den Gott der Liebe, Du! Hörst Du! Jehova, den sie Deinen Vater nennen, Du, Jehova, den sie der Rache, nahm Isaak von Abraham nicht als Opfer an, Du! Hörst Du! Du Gott der Liebe, Du, Du milder Gott, Du aber nahmst mein Weib und ein Ungeborenes, hörst Du, zum Opfer an, Du milder Gott, Du Gott der Liebe....“

Und David Hesmon schwang im gellenden Gelächter das blutige Beil wild gegen die Christusstatue. Doch ehe noch die Axt ihr Ziel erreichte, hatte irgend ein Arm aus der wutbrüllenden rasenden Menge sie ihm entrissen, und mit zerspaltenem Schädel lag David Hesmon über seinem toten Weib vor den Füßen *seines* Bildwerks, der wundertätigen Statue Christi auf dem Trümmerhaufen.......

Otto Engländer.

Kleines Feuilleton.

Lesser Urys Lebenswerk.

Es ist keine von den gewöhnlichen Ausstellungen, die jetzt der Salon Cassirer in Berlin, bietet, indem er das Lebenswerk des Berliner Malers Lesser Urys, eines der hervorragendsten Repräsentanten jüdischer Kunst in Deutschland (vgl. die Monographie Martin *Bubers* im Sammelbuch „Jüdische Künstler“), zeigt. Von diesen Bildern, die dem Aussteller so oft nichts als eine Marktgelegenheit waren, spricht eine Künstlertragödie, spricht eine Anklage. Eine Anklage, die nichts weiter vorbringt als das Werk eines künstlerisch Schaffenden, an dem man in Berlin und durch Berlin in ganz Deutschland fast ein Menschenalter lang achtlos vorübergegangen ist. Immerhin, der Fall Ury ist nicht so einfach, daß man lediglich von einer banausischen Verkennung oder einer frevelnden Kunstpolitik sprechen könnte. In Urys Entwicklung liegen doch auch Elemente, welche die Stellungnahme des Publikums — die wir heute rückschauend als einen Irrtum empfinden — erklärlich machen. Ury trat in den 80er Jahren als ein eigener Wegsucher auf. Den Anschluß an den damals in Deutschland aufkommenden Impressionismus fand er nicht, auch die Tonmalerei der Holländer lag wohl seinem Naturell nicht; aber das Problem der Zeit, Lichterscheinungen durch die Farbe und lediglich durch die Farbe zu erfassen, beherrschte auch ihn. Er kam zu einer Technik, die ein Modellieren der Fläche durch Farbtöne war. Eine Technik, die es im Pastell zu brillantesten Wirkungen bringen konnte, die aber sonst leicht hart, leicht unfrei und schwunglos wirkt. Zu malerischen Ueberraschungen mußte es immer da kommen, wo es galt, grelles, unvermittelt einbrechendes Licht aus dem Dunkel zu entwickeln. Ury fand in den nächtlichen Straßenzügen, die mit Gasflammen notdürftig erhellt waren, in der durch Rauchschwaden vernebelten Lichterfülle der nun altmodisch gewordenen Wiener Cafés, in dem Halbdunkel der durch Tapeziererkünste noch luftloser gemachten „Berliner Zimmer“ den Anschauungskreis, der ihn zu einem überraschenden Schilderer der ganzen Samtfauteuil-Herrlichkeit der 80er Jahre machte. Aber so echt diese Dinge gesehen waren, es war in ihnen doch mehr Feinheit als Größe. Die Zeit sah dann Kunst, die doch mehr Skarbina als

seinen Geschäften insgesamt etwa 15.000 Menschen.

Sir Jacob war allgemein als Führer der Judenheit in Indien anerkannt; er hat alle jüdischen Institutionen in Indien mit größter Freigiebigkeit gefördert. Zur Beköstigung jüdischer Armen an den Feiertagen errichtete er einen Fonds von 16.500 Pfund. Er begründete mit einem Kapital von 23.000 Pfund in Bombay eine Freischule, in welcher 300 jüdische Knaben und Mädchen Elementar- und Mittelschulbildung und ärmere Knaben eine gründliche Ausbildung im Tischlerhandwerk erhalten. Er baute und unterhielt Synagogen in Bombay, Poona, Hongkong und Shanghai. Er war Präsident der indischen Abteilung der Anglo Jewish Association und Ehrenpräsident der Magen-David Congregation in Bombay. — Auch jüdischen Institutionen in Palästina hat er durch Vermittlung des zionistischen Aktions-Komitees des öfteren Zuwendungen gemacht.

Von der Alliance.

Das Zentralkomitee der Alliance israelite universelle in Paris hat in seiner Sitzung vom 4. Oktober monatlich 1400 Franken für Lebensmittel-Sendungen an jüdisch-russische Gefangene in Deutschland bewilligt.

Die russischen Juden in Italien.

Die italienische Regierung hat alle in Italien wohnenden Juden aufgefordert, nach Rußland zurückzukehren. Irgend eine Instanz, bei der die von dieser Zwangsmaßregel betroffenen Juden Einspruch gegen die Zwangsverschickung erheben können, besteht in Italien nicht. Es wird weder ein Unterschied zwischen politischen Flüchtlingen und anderen Auswanderern gemacht, noch wird den aus Rußland ausgewanderten Juden das Recht eingeräumt, im italienischen Heere zu dienen.

Die Juden in Irland.

In der Stadt Dublin, die vor nicht langer Zeit infolge des irischen Aufstandes die ganze Welt in Atem gehalten hat, wohnen nach dem „Jewish Exponent" 3000 Juden. Unter ihnen sind auch einige Lords. Pair Solomon war früher Generalkonsul in Oesterreich. In Dublin existiert eine jüdische Gemeinde, eine Synagoge, eine zionistische Organisation, eine literarische Gesellschaft und verschiedene andere Vereine. In ganz Irland wohnen 6000 Juden, die zum größten Teil aus Rußland stammen.

Aus Palästina.

Nahrungsmittelstellen. Die Stadtverwaltung in Jerusalem ersuchte den Armeebefehlshaber Djemal-Pascha um die Eröffnung von Nahrungsmittelstellen, wo Nahrungsmittel von der Stadtverwaltung selbst verkauft werden sollen. Die Stadtverwaltung verfügt gegenwärtig über Bohnen, Linsen, Graupen, Sesam und Zucker und ist jetzt um den Ankauf anderer Lebensmittel bemüht. Die Eröffnung der Nahrungsmittelstellen ist in allen Vierteln der Stadt geplant.

Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. Kürzlich fand die 2. Generalversammlung des Verbandes Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina unter dem Vorsitz von Frau Professor Warburg statt. Trotz der beschränkten Propaganda-Möglichkeiten ist es dem Verbande gelungen, seine Arbeit in Palästina weiterzuführen. Die Spitzen-Ateliers in Jerusalem wie die Jaffaer Ateliers waren imstande, eine Anzahl Mädchen dauernd zu beschäftigen und ihnen dadurch die Unterstützung ihrer Familien zu ermöglichen. Der Verkauf in Europa hat natürlich nachgelassen: gegen Mk. 16.483 vom Jahre 1914 stehen nur Mk. 6700 im Jahre 1915. Die Farm des Verbandes arbeitet, wenn auch unter größten Einschränkungen weiter. Einmalige Ueberweisungen wurden an das Krankenhaus in Jaffa und an das Waisenhaus in Jaffa gemacht; das Haifaer Krankenhaus mußte wegen der Einberufung seines Leiters, des Herrn Dr. Auerbach geschlossen werden.

Jüdischer Nationalfonds.

Die Spendeneingänge für den J. N. F. betrugen im Monat Oktober Mk. 48.466.— und verteilen sich auf folgende Länder: Deutschland Mk. 17.858.— (Besetztes Gebiet Mark 5006.—), Oesterreich Mk. 15.588.— (Besetztes Gebiet Mk. 710.—), Nord-Amerika Mark 11.660.—, Holland Mk. 788.—, Dänemark Mk. 737.—, Schweiz Mk. 654.—, England Mk. 364.—, Australien Mk. 345.—, Griechenland Mk. 182.—, Aegypten Mk. 137.—, Rußland Mk. 77.—, Belgien Mk. 54.— und Norwegen Mk. 22.—. Ferner sind dem J. N. F. zwei Vermächtnisse in der Höhe von Mk. 40.000.— und Mk. 5000.— zugefallen; deren Realisierung nach einiger Zeit erfolgen soll.

Das neue Wirtschaftsjahr stellt an den Nationalfond große Anforderungen. Die enorme Steigerung aller Lebensmittelpreise hat die ökonomische Notlage im Lande noch drückender gemacht, wodurch dem J. N. F. erhöhte Pflichten auferlegt werden. Ueberdies hat die Entziehung des türkischen Metallgeldes aus dem Verkehr und die Herausgabe von Noten eine schwere Wirtschaftskrise hervorgerufen, so daß man bei Zahlungen, die nicht in Gold erfolgen können, ungefähr das Doppelte des Goldwertes erlegen muß. Es ist wünschenswert, daß den gesteigerten Anforderungen die Spendeneingänge in der nächsten Zeit entsprechen.

Aus der zionistischen Bewegung.

Der Zionismus und die skandinavische Presse. Seit Abhaltung der Konferenz der skandinavischen Zionisten, Ende Mai 1916 zu Kopenhagen, beschäftigt sich die skandinavische Presse, die damals ausführliche Berichte über die Verhandlungen des Delegiertentages brachte, des öfteren mit der zionistischen Bewegung und ihren Zielen. Im Januar 1916 erschien im größten dänischen Wochenblatt „Hjemmet" eine Artikelserie über die Geschichte des modernen Zionismus und der jüdischen Kolonisation in Palästina, und die Zeitung brachte gleichzeitig eine Reihe von photographischen Aufnahmen aus den jüdischen Kolonien. Das dänische Regierungsblatt „Politiken" veröffentlichte im August an leitender Stelle einen Artikel über „Die Aufgaben des Zionismus", in dem betont wurde, daß die sozialökonomischen Aufgaben des Zionismus Sympathie und Unterstützung verdienen. Einige Wochen darauf veröffentlichte „Berlingske Tidende" einen Leitartikel „Ueber die zionistische Bewegung und ihre Organisation", worin nach eingehender Darlegung der Bewegung und ihrer Ziele ebenfalls hervorgehoben wird, daß die öffentliche Meinung Europas der zionistischen Bewegung freundlich gegenüberstehen und sie fördern müsse. Im Oktober endlich erschien in der Kopenhagener „Nationaltidende" ein Artikel: „Was der Zionismus will", der sich besonders eingehend mit dem Wiedererwachen der hebräi-

---

Liebermann nahe stand, und da Ury in dieser Beurteilung eine Verurteilung erblickte, zog er sich in eine weltscheue Einsamkeit zurück mit dem Willen, durch andere, größere Sachen seine Eigenheit zu beweisen. Je weiter er im Thema ausgreift, je mehr er sich ins Phantastische zu recken bemüht ist, umso formloser zerfließen die Dinge. Die Farben werden dünn, verblassen. Es entstehen Dekorationen von einer beängstigenden Problematik. Nur zu erklärlich, daß ein Publikum, das nur diese Mühungen als letzte Ergebnisse einer einmal versprechenden Entwicklung zu sehen bekommt, keine rechte Teilnahme mehr aufbringt, und der Maler wiederum verstrickt sich mehr und mehr in seine tendenzvolle Zurückgezogenheit. Die Cassirersche Ausstellung hat Ury gewiß einen Dienst erwiesen, indem sie die Dokumente dieses Abweges nach Möglichkeit unterdrückt. Dafür zeigt sie an einigen neueren Arbeiten, unter denen es auch wieder eine Kaffeehausschilderung gibt, daß Ury wieder zurückgefunden hat zu den Qualitäten, die ihn in den 80er Jahren auszeichneten, und die, wie diesem durch langjährige Nichtbeachtung Verkannten zu gönnen wäre, ein beifallfreudiges Publikum zu finden verdienten.

Die alte Synagoge in Toledo.

Eines der schönsten und interessantesten Monumente der jüdischen Geschichte in Spanien ist die kleine Synagoge in der heute Calle Maimonides genannten Gasse in Toledo. Sie ist im Mudegar-Stil erbaut; die Wände sind mit färbigen und vergoldeten Ornamenten bedeckt und mit hebräischen Inschriften in schönen alten Formen, Sprüchen aus der heiligen Schrift, die ein Fries unter der Decke und ein Ornament an der Misrach-Seite bilden. Die Synagoge wurde 1315 erbaut und eingeweiht und diente synagogalen Zwecken bis zum Jahre 1492, in welchem Jahre, bei der Austreibung der Juden aus Spanien, das Gebäude vom Staate mit allem anderen Besitz der Ausgewiesenen konfisziert und dem Bischof von Toledo überantwortet wurde, der sie in eine Kirche umwandelte, nachdem er die Inschriften und Ornamente der Wände mit einer dicken Schicht Mörtel überdecken hatte lassen. Das Bauwerk diente religiösen Zwecken durch ungefähr zwei Jahrhunderte, wurde dann säkularisiert und an Privatpersonen als Wohnhaus und zu Geschäftszwecken vermietet. Dies war der Zustand bis 1882.

Auf Veranlassung des Pater Fidel Fita, des enthusiastischen Forschers und Konversators der jüdischen Altertümer in Spanien, ordnete der Bischof von Toledo 1882 die Räumung des Hauses an und bot es dem spanischen Staate als Geschenk an, der es annahm, ohne indessen etwas zur Restaurierung zu unternehmen. Jetzt, nach mehr als 30 Jahren der Vernachlässigung hat die spanische Akademie der Wissenschaften auf Betreiben des unermüdlichen Pater Fidel Fita die Synagoge von Toledo als historisches Monument anerkannt, was in sich schließt, daß das Gebäude in die Obhut der Akademie genommen wird. Gleichzeitig hat die Akademie ihr korrespondierendes Mitglied Professor Jahuda beauftragt, eine gründliche Restaurierung des Innern vorzunehmen; d. h. den Mörtelüberzug zu entfernen, die ursprünglichen Verzierungen und die Inschriften aufzudecken und sie zu vervollständigen, wo sie beschädigt sind. Ein ausreichender Betrag wurde Professor Jahuda zur Verfügung gestellt und er hofft im Herbst das Werk soweit fertiggestellt zu haben, daß das Innere der ehrwürdigen Synagoge wieder so aussieht wie zu der Zeit, da hier das letzte Mal hebräische Gebete erklungen sind.

Und noch eine Wirkung hat der Eintritt in einen Zionsverein: der Jude lernt wieder, sich in die Geschichte, die Bräuche, das Wesen seines Volkes zu vertiefen, ihren Wert, ihre Schönheit zu empfinden, an jüdische Dinge zu denken, von jüdischen Dingen zu sprechen und unter dem Worte „jüdische Dinge" nicht nur Sonnabend-Nachmittag-Synagogenklatsch und Kehilleintriguen zu verstehen, sondern Größeres, Würdigeres, Schöneres, die geistigen und materiellen Aufgaben seines Volkes, das groß ist durch seine Vergangenheit, seine heiligen Bücher, seine Leiden und seine Ideale.

Max Nordaus Zionistische Schriften.
Jüd. Verlag, Berlin.

schen Sprache und Kultur in Palästina beschäftigte. In der Provinzpresse wurden diese Artikel vielfach nachgedruckt, sodaß das skandinavische Publikum mit dem Zionismus und seinen Bestrebungen heute recht vertraut ist.

———

Lokale Chronik.

Schulwerksabend für jüdische Kriegsflüchtlinge.

Der jüdische Turnverein „Makkabi“ in Prag, der es für seine Pflicht hält, den jüdischen Flüchtlingskindern seine herzliche Anteilnahme zu beweisen, veranstaltet am 16. Dezember im großen Saale auf der Sofieninsel einen Schulwerksabend zu Gunsten der Notschulen für galizische Kriegsflüchtlinge in Böhmen unter der Devise „Warmes Frühstück für jüdische Flüchtlingskinder“. Das gutgewählte Programm, aus welchem heute schon hervorgehoben werden soll, daß der bekannte Wiener jüdische Dichter Stefan Zweig aus einem noch unveröffentlichten Werke „Jeremias“ vorlesen wird, weiters daß die beliebte Vortragskünstlerin Marie Nechlebová Rezitationen zum Vortrage bringen wird, verbürgt das Gelingen dieses Abends. Anschließend an den literarischen Teil finden Vorführungen der Damenriegen des jüdischen Turnvereines statt.

Jüdischer Volksverein.

Die diesjährige Generalversammlung findet Samstag, den 18. November 1916 um 8 Uhr abends im Hotel Bristol statt.

Die Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler in Prag

hielt am 11. d. M. ihre 17. ord. Generalversammlung ab. Den Rechenschaftsbericht erstattete für den eingerückten Obmann JUC. Josef Parkus. Für das Wintersemester 1916/17 wurde JUC. Ernst Desensy zum Obmann, JUC. Josef Parkus zum Obm.-Stellv., Chem. Zdenko Herrmann zum Schriftführer, Med. Siegf. Schwarz zum Kassier, MUC. Irma Gütig zum Bücherwart gewählt.

Jüdischer Sportklub „Hagibor“

spielt diesen Sonntag in Pilsen gegen die Beamtenmannschaft des Sportklubs Pilsen (S. K. Plzen). Ankunft in Pilsen ³/₄10 Uhr vormittags.

Kriegsauszeichnungen.

Ernst Pollak, Fähnr. eines Geb.-Art.-Reg., wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet.

Stabsarzt Dr. Max Lauer aus Smichow, wurde vom deutschen Kaiser die deutsche Rote Kreuzmedaille 3. Klasse verliehen.

Lt. Karl Steiner, Beamter der Wiener Bankverein-Filiale in Prag, erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse und die Bronzene Tapferkeitsmedaille.

Verlobung.

Frl. Kamilla Osers aus Prag hat sich mit Herrn Fritz Sperling aus Linz verlobt.

Vermählung.

Herr Ernst Goldschmidt von der Fa. Reichmann & Jeral, hat sich mit Frl. Gretl Steiner vermählt.

Sterbefälle.

Am 30. Oktober erlitt den Heldentod Kadett-Asp. Walter Sabath, Sohn des hiesigen Kaufmannes Herrn J. Sabath.

Hier verschied Frau Therese Katz, geb. Klinger.

Herr Simon Weil starb hier, 85 Jahre alt.

Am 6. d. starb hier Frau Therese Stein, geb. Kauders, im 68. Lebensjahre.

Hier verschied nach kurzem Leiden Herr Ignaz Weil, kaufm. Vertreter, im 71. Lebensjahre.

Herr Rudolf Gläßner, Leutnant eines Jagdkommandos, Sohn des Herrn Moritz Gläßner, Smichow, erlitt den Heldentod.

Kadett-Asp. Franz Heller, Sohn des Herrn Bernhard Heller, starb den Heldentod.

Spendenausweis für die jüdische Kosthausvermittlung.

Dr. O. Epstein, Arnau	5.—
Ein Förderer der Sache	5.—
Else Brod	5.—

Weitere Spenden erbeten an den „Klub jüd. Frauen und Mädchen“, Prag, Langegasse 22.

Aus den Gemeinden.

Bodenbach. Oberlt. Rudolf Pächter, Kommandant einer Trainformation, wurde mit dem Silbernen Signum laudis ausgezeichnet.

Brandeis a. E. Der Großkaufmann Heinrich Kraus erhielt am Todestage seines vor zwei Jahren in Serbien gefallenen Sohnes JUC. Kamill Kraus, Kadett, die große Silberne Tapferkeitsmedaille zugestellt.

Budweis. Hier starb Frau Klementine Abeles aus Domauschitz und wurde auch hier gebraben.

Gablonz. Herr MUDr. Karl Oplatek, Spezialarzt, wurde zum Chefarzt der Abteilung für Hautkrankheiten im Reservespital Innsbruck ernannt.

Leitmeritz. Der am 4. Juni d. J. vor dem Feinde gefallene Kadett-Aspirant Fritz Kohn, Sohn der Eheleute Sigmund und Karoline Kohn in Leitmeritz, wurde nach dem Tode mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Pilsen. Landst.-Ass.-Arzt Dr. Erwin Heller wurde außertourlich zum Oberarzt befördert.

Reichenberg. In Ruppersdorf bei Reichenberg halten sich seit der Ferienzeit über 80 schulpflichtige Kinder von Flüchtlingen aus Ostgalizien und der Bukowina auf. Hievon sind 16 Kinder in die Volksschule aufgenommen, für die übrigen ist eine jüdische Notschule eingerichtet worden. Den Unterricht wird eine Lehrerin aus Brody, namens Lisa Glasberg erteilen, die von der Schulkanzlei in Prag als Lehrerin für diese Notschule der k. k. Statthalterei in Vorschlag gebracht worden ist. — Die Eröffnung dieser Notschule fand Montag, den 6. November 1916 in Anwesenheit des Statthaltereirates JUDr. Viktor Ritter von Steffek, des galizischen Landesschulrates und Abgeordneten Gall, des Bezirksschulinspektors Bergmann, des Obmannes des Ausschusses für Kriegsflüchtlinge Alois Soudek unter Abhaltung zweckentsprechender feierlicher Ansprachen statt.

Sonntag, den 5. November fand hier die Beerdigung des aus Serbien, wo er den Heldentod fand, exhumierten und in die Heimat überführten Herrn Fritz Winterberg, Leutnants im k. k. Ldst.-Bataillon Nr. 54 und Kommandanten einer Maschinen-Gewehr-Abt., Sohn des Herrn Berthold und Frau Sofie Winterberg, statt. Der Vorstand der hiesigen isr. Kultusgemeinde widmete ein Ehrengrab, vor welchem Herr Rabbiner Prof. Dr. Emil Hofmann einen ehrenden Nachruf hielt. Das hiesige Stationskommando stellte das militärische Geleite bei und eine unabsehbare Menschenmenge begleitete den Verblichenen zur letzten Ruhe.

Ronsperg. Hier verschied Frau Rosa Mandler im 61. Lebensjahre.

Schlan. Herr Moritz Steiner beging mit seiner Frau Antonie, geb. Kellner, am 4. November das Fest der silbernen Hochzeit.

Teplitz. Hier starb in ihrem 59. Lebensjahre Frau Anna Johanna Getreuer, geb. Freund.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen“ (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Eingang vom 1. November bis 5. November 1916.

Allgemeine Spenden.

Budweis. Arnstein u. Klein	2.—
Reichenberg. Walter Gutwillig (d. Josef Deutsch)	5.—
Summa K	7.—

Goldenes Buch.

Prag. Der zionistische Distriktstag für Böhmen vom 1. November 1916 trägt den verdienten Obmann des D. K. Herrn Friedrich Mautner zum Zeichen seines Dankes und Vertrauens ins goldene Buch ein	250.—

Dunamspenden.

Trautenau. Lt. Alois Schwarz	10.—
Dr. Angelo Goldstein	10.—
Summa K	20.—

Sammelbüchsen.

Prag. Franz Fried	—.31
Reichenberg. Emil Deutsch 80736	28.63
Peter Schnabel 76278	7.30
Josef Prinz 80735	1.06
Fritz Gutwillig 80990	1.—
Emil Deutsch 80980	4.—
Alfred Rabl 80982	2.—
Arnold Epstein 80991	2.—
Dr. Berthold Berka 81195	11.52
Josef Abeles 80978	1.—
Ed. Mandelik 81202	.—70
Frl. Adele Hlavatsch 81193	1.26
Benedikt Kraus A31161	10 74
Frau Auguste Fantl A31168	—.72
Dr. J. Löwy A31165	—.21
Rudolf Seger A31255	1.40
Ludwig Edelstein 80734	1.20
zus. K 74.74 (d. E. Fr. Josef Deutsch)	
Summa K	75.05

Selbstbesteuerung.

Prag. Friedrich Mautner	5.—
Gesamtsumme Nat. Fond K	**357.05**

Hebr. Schulwerk.

Karlsbad. Oskar Sinek, anl. des Todes seines l. Onkels Elias in Jungwoschitz	3.—
Warnsdorf. Julius Beer	20.—
Wilhelm Lederer	2.—
Summa K	25.—

Materialien.

Komotau. Dr. H. Hirsch	—.40
Pilsen. Otto Maier	5.—
Prag. Theodor Bondy	1.48
Für verkaufte Ansichtskarten	2 20
Summa K	9.08

Parteisteuer.

Aus dem Felde. Dr. Emil Margulies,	
Gablonz a. N. „Theodor Herzl“ für 9 Mitglieder à K 2.80 (d. Paul Singer)	25.20
Prag. Albrecht Hellmann	2.80
Summa K	38.—

Schekel.

Gablonz a. N. „Theodor Herzl“ 9 Mitglieder à K 1.20	10.80

Sonderbeitrag A. C.

Landskron. Dr. Leopold Fantes per Nov.	2.—
Prag. Albrecht Hellmann, September u. Oktober	4.—
Summa K	6.—

Zentralfond.

Teplitz-Schönau. Adolf Ehrlich per Oktober (d. Ludwig Steiner)	10.—

Baumspenden.

Anläßlich des 2. Sterbetages ihres Sohnes Einj.-Freiw. Herbert Brandeis, spenden Anton u. Martha Brandeis, Prag, einen Oelbaum	7.—
Anläßlich des 2. Sterbetages ihres Neffen Einj.-Freiw. Herbert Brandeis, spenden Anton u. Vally Glaser, Prag-Karolinenthal, einen Oelbaum	7.—

Geldeingang für den JNF und verwandte Zwecke.

Vom 27. bis 3. Oktober 1916 aus:

Inneröstereich	K	388.74
Böhmen	K	20·91
Galizien	„	1530.56
Aus dem Felde	„	256.—
Mähren—Schlesien	„	387.75
Südslavische Länder	„	57.—
Russisch-Polen	„	644.68
Bukowina	„	—.—
Summe	K	3286·14
N.-F.-Spenden	„	3116.64
Diverse andere Spenden	„	169.05
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1916	**K**	**178.787.64**

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag

Im Dezember erscheint

Das jüdische Prag.

Eine Sammelschrift

Herausgegeben von der Redaktion der „Selbstwehr", Unabhängige jüdische Wochenschrift in Prag II., Tuchmachergasse 34.

Preis ca. K 2.80, M. 2.—.

Aus dem Inhalt:

Das Problem des jüdischen Prag.

Martin Buber, An die Prager Freunde;
Alfons Paquet, Prag;
Prof. Dr. **Wilhelm Jerusalem** (Wien), Die Schwellenstadt;
Engelbert Pernerstorfer, Die Prager Juden;
Hermann Bahr, Ewige Stadt;
Albert Ehrenstein, Café „Prag";
Mathias Acher, Ueber Prag;
Paul Leppin, Eine jüdische Kolonie;
Theodor Herzl, Die Prager Juden zwischen den Nationen.

Ethik und Gemeinschaft.

Dr. **Felix Weltsch**, Die ersten Elemente der sittlichen Entscheidung und das Sch'ma Jisroel;
Felix Stössinger, Die jüdische Ethik;
Max Brod, Zum Problem der Gemeinschaft;
Herbert von Fuchs, Unsere tägliche Höllenfahrt;
Karl Tschuppik, Jüdischer Geist, politischer Geist;
Doz. Dr. **Max Wertheimer**, Vom Geistesleben des Prager Judentums;
Adolf Böhm, Die „Selbstwehr";
Alfred Lemm, Was diese Zeitschrift von anderen unterscheidet.

Lyrische Anthologie.

Gedichte von:

Franz Werfel,
Rudolf Fuchs,
Clemens Hein,
Otto Pick,
Ernst Feigl,
Friedrich Adler,
Hugo Salus,
Else Lasker-Schüler,
Oskar Wiener.

Ueberseßungen böhmischer Gedichte von:

Otokar Brezina,
J. S. Machar,
K. H. Macha,
J. Vrchlicky,
J. Zeyer,
J. Neruda.

Epische Kunst.

Oskar Baum, Das junge Geschlecht. Novelle;
Franz Kafka, Ein Traum;
Rudolf Fuchs, Der Sündenfall;
Paul Kornfeld, Gespräch am Abend;
Hans Natonek, Ghetto;
Ernst Weiß, Kleinseite.

Ueber Prager Künstler.

Hugo Bergmann, Brief an einen Dichter;
Otto Pick, Prager Dichter von ferne gesehen;
Prof. **L. Saloun** über sein Denkmal des Hohen Rabbi Löw am Prager Neuen Rathause;
Kandinsky, Eugen von Kahler;
Oskar Wiener, An Max Horb;
Max Oppenheimer;
Friedrich Feigl.

Aus der Geschichte des jüdischen Prag.

H. S., Einiges über die historische Stellung Prags im Judentum;
„ Eine messianische Bewegung in Prag (1235);
Dr. **S. H. Lieben**, Kriegstage der Prager Judenstadt (1648);
Doz. Dr. **J. Pollak**, Von alten und neuen Büchern im jüdischen Prag;
Dr. Simon Adler, Das jüdische Archiv in Prag;
Paul Diamant, Prager jüdische Graphik;
Dr. Theodor Weltsch, Dreißig Jahre „Centralverein".
Achad Haam, Die Altneuschul;
Prof. Dr. **Alfred Klaar**, Aus der geistigen Geschichte des Prager Judentums.

Die Ostjuden in Prag.

Auguste Hauschner, Eine Flüchtlingsschule in Prag;
Schülerinnen der Flüchtlingsschule über das jüdische Prag;
Grete Obernik, Vom Kinderhort für jüdische Flüchtlinge

usw.

Illustrationen nach Werken von: **Eugen von Kahler**, **Max Horb**, **Friedrich Feigl**, **Max Oppenheimer**, **Georg Jilovsky**, Prof. **L. Saloun**, **Hermann Struck**.

Zahlreiche Prager Ansichten, Abbildungen jüdischer Sehenswürdigkeiten und jüdischer Graphik.

Umschlagbild von **Hermann Struck**.

1916 Wochenkalender 5676

	Novbr.	Chesch.	Sidra	Haftora
Samstag	18.	16.	חיי שרה	והמלך דוד זקן
Sonntag	19.	17.		
Montag	20.	18.		Sabbatende: 5 Uhr 17
Dienstag	21.	19.		
Mittwoch	22.	20.		
Donnerstag	23.	11.		
Freitag	24.	22.		Sabbatanfang 3 Uhr 57

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 27. November (28—4) „Das Dreimäderlhaus". — Samstag, den 18. November (29—1) „Maskenball". — Sonntag, den 19. November, nachmittags (Halbe Preise) „Polenblut". Abends (Abonn. aufgeh.) Zum 25. Male „Die Csardasfürstin". — Montag, den 20 November: „Der Ring des Polykrates". „Violanta".

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 18. November (volkst. Vorst.) „Lehmanns Kinder". — Sonntag, den 19. November (volkst. Vorst.) „Maria Stuart".

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:
Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.
(Diese Adresse ohne Angabe der Gasse etc. genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisungen.)

Abteilung **Materialien:**

1. Ansichtskarten, koloriert, per Stück K —.16
2. » » » » —.10
3. » (Jem. Juden) » » » —.10
4. » » » Serie (16 St.) » 1.60
5. Zionistische Bleistifte, per Dutzend » 2.40
6. Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . » 2.—
7. Herzlmarken, Sätze zu 6 Mark. 1 Satz » —.40
8. » » » 7 » 1 » » —.50
9. Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft . . . . » 1.—
10. Kellner-Zettel, pro 50 Stück . . . » 1.—
11. Große Krawatten-Nadeln, per Stück » —.30
12. Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 Stück) . . . . » —.50
13. Landschaftsmarken I. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
14. Landschaftsmarken II. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
15. Siegelmarken (12 Stück) . . . . » —.24
16. Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . 2—
17. Deutsche Telegrammformulare . . » —.50
18. Böhmische » . . » —.50
19. 100 St. Zigarrenspitzen . . . . . » 1.—

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)

Atike-Jehuda.

Dienstag, den 21. November abends 8 Uhr
im Hotel Bristol

Vortrag Se. Ehrw. Rabbiner Dr. J. Drobinsky über „Bibel und Beredsamkeit". Gäste willkommen.

Wir ersuchen unsere Leser, unsere Inserenten zu bevorzugen und sich bei allen Einkäufen auf die „Selbstwehr" zu beziehen.